Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen 1.— Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 66 | München, Donnerstag, den 22. Heuert (Juli) 1920 | 34. Jahrgang

Was bedeutet Spaa für uns?

Was bedeutet Spaa für uns?

Wenn heute angesichts des Verhandlungsschwindels von Spaa jedem ehrlichen Deutschen der Ekel ankommt über das Verhalten der Vertreter des Reiches, wenn er sie scharf verurteilen will, so darf man eines nicht außer acht lassen: Einmal sind unter unseren Vertretern eine erkleckliche Anzahl Juden, wie Rathenau, Bonn usw., und dann wissen wir, daß unsere Minister, die in Spaa die „Verhandlungen" pflegen ,durch die Parteiwirtschaft gebunden sind. Wer es nicht ablehnt, ein Parteiminister zu sein, gleichviel welcher Partei er angehört, der kann sich ja gar nicht anders benehmen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, wird auch die Schmach verständlich, die Deutschland in Spaa angetan wird.

Was das Verhalten Englands betrifft, so muß man folgendes sich vergegenwärtigen: Obwohl England heute gegenüber Frankreich die wirtschaftliche Macht in Händen hat, so tut es doch alles, was Frankreich militärisch fordert. Ferner hat Lloyd George einen Berater bei sich, der Sassoon heißt. Dieser Sassoon ist der Allerweiseste von Zion, dessen Pläne nie ganz offen zutage treten, unerkennbar sind, der auch seine Person völlig im Dunkel zu halten verstanden hat. Er ist ein Jude aus Kleinasien und in der ersten oder zweiten Generation nach London gekommen. Er hat den Vorteil, daß er nicht, wie Rothschild, bereits so degeneriert ist, d. h. er besitzt noch viel lebhafter die räuberischen, nomadischen Instinkte. Sassoon ist der eigentliche Macher der englischen Geschäfte und dieser Mann ist als Sachverständiger bei Lloyd George in Spaa. Dies dient doch wohl zur Aufhellung über Englands Haltung.

Das Dokument über die Entwaffnung Deutschlands ist unterschrieben. Nunmehr handelt es sich um die Kohlenlieferungen. Ob nun Frankreich wirklich darauf bestehen bleibt, so unmenschlich viel Kohlen allmonatlich von Deutschland zu verlangen oder nicht, das bleibt sich für England so gut wie gleich, es ist ein Geschäft, das England, Frankreich und Deutschland eingehen, nur wird dabei England (oder die jüdischen Kuxeninhaber) der lachende Dritte sein. Denn: muß Deutschland wirklich an Frankreich (Belgien, Luxemburg. Italien) die geforderten Kohlen abgeben, dann muß es von England Kohlen kaufen; bekommt Frankreich die Kohlen nicht in diesem Umfang, dann muß Frankreich die Kohlen von England beziehen. Lloyd George-Sassoon wissen auf alle Fälle, was sie wollen.

Im übrigen ist zu sagen, daß es für die Leistungsfähigkeit Deutschlands ganz gleichgültig ist, was die Vertreter noch unterschreiben werden, es ist dafür gesorgt, daß der Feindbund neues Gebiet besetzen kann; denn schon vor den Unterzeichnungen in Spaa ist es für uns eine rein technische Unmöglichkeit gewesen, den übernommenen Verpflichtungen so nachzukommen, daß ein weiterer Einmarsch Frankreichs usw. vermieden werden könnte. Und das neue Abkommen von Spaa wird nichts anderes als ein weiterer kräftiger Zug an der Schlinge, die wir durch Erzbergers Kunst Deutschland um den Hals legten. Wer noch heute auf guten Willen der Entente rechnet, der versteht die Zeit nicht, der weiß auch nichts von den Zusammenhängen, die gegeben sind durch das Mitwirken eines Sassoon und der anderen Weisen von Zion. Wenn nun gar die „Freiheit" hinter der Konferenz von Spaa immer aufs neue das internationale Proletariat herumgeistern läßt, um endlich die Völkerversöhnung und Völkerbefreiung als ihr erhabenes Werk zu vollbringen, so könnte man ungefähr ahnen, wohin die Reise gehen wird. Man bedenke hierbei nur, daß die Führer der französischen Sozialisten kundgaben, sie würden erst dann die Fühlung mit dem deutschen Proletariat aufnehmen, wenn Deutschland die Friedensbedingungen restlos erfüllt haben wird.

Aus dem Inhalt.

Zur Politik der Ostjuden.
Sklaven der Entente.
Deutsche, hämmert es Euch ins Gedächtnis.
Hundemäßig.
Die Unterdrückten.
Was wir von deutscher Kunst erwarten.
Kritik des Weltkrieges.
Zum Kapitel der künstlichen Preisbildung.
Die Bodenreform als völkisches Ziel.

Aus der Zeit.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Der internationale Gewerkschaftsbund hat einen Plan ausgearbeitet für eine Boykottierung Deutschlands im Falle eines neuen Putsches von rechts. Also nun ist die Reihe an uns. Nur so weiter! Am Ende reiben sich die Völker doch noch den Schlaf aus den Augen!

•

Die anläßlich des franz. Nationalfeiertages in der franz. Botschaft, in Berlin ausgehängte Trikolore wurde von einem 21jährigen Monteur herabgeholt. Von Regierungsseite wurde auf Erfassung des Täters dieses „großen Unfugs", wie dies das „Berliner Tageblatt" zu bezeichnen beliebt, ein Preis von 10000 Mk. gesetzt. Nun hat die Regierung dem französischen Druck nachgegeben, und es wurde tatsächlich eine Kompagnie Reichswehr beordert, die vor der Trikolore so stramme Ehrenbezeigung abgab, daß die Menge am Brandenburger Tor den Soldaten begeistert zujubelte. So hat die Trikolore erneut von deutscher Seite ihre Weihe erhalten zur Genugtuung der französischen Kulturnation, die uns auf der Konferenz von Spaa erneut die Sklavenpeitsche fühlen läßt. Kein Wunder! Solange das Speichelleckertum unserer Regierungspolitik den Stempel aufdrückt, kann es keine Besserung geben.

•

Der Internationale Gewerkschaftsbund empfiehlt auf Grund einer Besprechung mit dem ungarischen Gesandten die Weiterführung des Boykotts und stellt der österreichischen Gewerkschaft eine Verschärfung anheim.

•

Der französische General Gallier überreichte dem Staatssekretär des Heeres, dem Juden Deutsch, eine Note, in welcher Österreich freigestellt wird, die Zahl der unter den Fahnen befindlichen Leute des 30000-Mann-Heeres aus „Sparsamkeitsrücksichten" zu vermindern. Wie lieb doch von dem Feindbund. Uns setzt man zwecks Reduzierung unserer Wehrmacht das Messer auf die Brust, weil sie eine „Gefahr für den Weltfrieden" bedeutet, und unseren österreichischen Nachbarn gibt man die Erlaubnis, aus Sparsamkeitsrücksichten das gleiche zu tun.

•

Die Zeißwerke berichten, von einem himmelschreienden Vandalismus der französischen Kulturnation. Diese begnügt sich nicht damit, unsere „Mordwerkzeuge" zu vernichten, sondern eine französische Kommission zerschlägt in höherem Auftrag 2000 Scherenfernrohre mit Hämmern. Germania, verhülle dein Haupt!

•

Wegen des Boykotts gegen Ungarn ist den Kärntner Postangestellten ein Licht aufgegangen. Sie haben ihren Austritt aus der sozialdemokratischen Gewerkschaft und ihren Eintritt in die nichtsozialdemokratischen Fachorganisationen erklärt. Die gesamten Postangestellten Österreichs wurden aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen. So mußte es kommen! Der Mensch wird eben erst durch Schaden klug.

•

Österreich muß nach Aussagen des Präsidenten Dinghofer für die „Gastfreundschaft", die Bela Kun und sein jüdischer Hofstaat genießt, täglich 35000 Kronen bezahlen, das macht jährlich 12,3 Millionen. Die Zivilliste des ehemaligen kaiserlichen Hofstaates umfaßte einschließlich der Hoftheater, Museen, Sammlungen und öffentlichen Gärten nur 11,3 Mill. Kronen. Nun — dafür gehört Bela Kun aber auch dem auserwählten Volke an. Nach neuesten Verlautbarungen soll Bela Kun geflüchtet sein.

•

Nach Äußerung des amerikanischen Finanzmannes Kohn wird die deutsche Valuta nach den Verhandlungen in Spaa fallen, da durch diese die deutsche Wirtschaft untergraben sei und das Ausland deshalb kaum noch an Deutschland einen Kredit gewähren dürfte. — Prophezeien ist keine Kunst, wenn man selbst seine unsauberen Hände im Spiele hat!

•

Ein uralter Grundsatz Judas lautet: Divide et impera. Nicht nur bei uns in Deutschland erleben wir diese Durchführungsbestrebungen dieses Grundsatzes, sondern auf der ganzen Welt. Von Sizilien wird berichtet, daß ernsthafte Bestrebungen im Gange seien, Sizilien von Italien loszulösen. Sizilien will sich selbständig machen, d. h. wohl, es will ein „Freistaat" werden, dann wissen wir, wer dahintersitzt.

•

Die badische Regierung hat nach einer Meldung der „Kreuzzeitung", sämtliche Kommunalverbände ermächtigt, die Zwangswirtschaft für Kartoffeln, Ölfrüchte, Schlachtvieh, Fleisch, Fett, Tabak, Flachs, Hanf aufzuheben. Aufrechterhalten bleibt das bestehende Schlachtverbot. — Ob's was nützen wird?

Die Getreidepreise haben eine gewaltige Steigerung erfahren. Nach den Versicherungen des Ernährungsministers Hermes in seiner letzten Reichstagsrede soll der Brotpreis keiner Erhöhung unterworfen sein. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! Wie Herr Hermes dieses Kunststück fertig bringt, darauf wartet das deutsche Volk mit großer Spannung.

•

Die voller Hoffnung nach Rußland gereisten Sozialistenführer sind ziemlich kleinlaut zurückgekehrt. Der Abgeordnete Dusiro hat die Lage in Rußland als verhängnisvoll und verwerflich bezeichnet. Selbst der Chefredakteur des „Avanti" ist überzeugt von dem trostlosen Zustand in Rußland. — Ob unsere jüdische U.S.P.-Kommission zum Studium des Bolschewismus ebenso ernüchtert zurückkommen wird, darf füglich bezweifelt werden. M.

•

Die roten Sowjettruppen rücken immer weiter vor. Das kann die Bewohner Warschaus, so wenig wie damals vor der Einnahme durch die Deutschen, abhalten, ihrem Drang: nach Völlerei und Modetorheit Einhalt zu gebieten. Kein Haus ohne das Aushängeschild einer „Manikure" oder „Masseuse". Die Stadt hat zwar keine neuen Häuser, aber die Zahl der Bewohner, die vor dem Kriege 800000 betrug, ist auf 1½ Millionen gestiegen. Gefährliche Konkurrenten für die Wohnungsuchenden sind die vermögenden Russen, die sich vor der menschheitsbeglückenden Sowjetherrschaft flüchten. Der „Portier" verlangt drei- bis vierstellige Summen von jeder „Herrschaft". Humanitäre Vereine wachsen wie Pilze aus dem Boden, dabei aber auch zahllose Bettler, die im Bedarfsfalle sicherbieten, jede Banknote zu wechseln.

(Aus der Wiener „Neuen Freien Presse".)

Zur Politik der Ostjuden.

Die Juden rechnen, obwohl sie selbst ein nichtstaatliches Volk sind, zur Erreichung der Beherrschung ihrer Wirtsvölker dennoch mit dem Staat. So haben sie auch den polnischen Staat in den Kreis ihrer Berechnung gestellt. Es steht nun fest, daß die Juden dem polnischen Staat von jeher feindlich gesinnt waren, am meisten dann, wenn die Polen sich bemühten, ihre nationale Einheit aufzurichten. Da verstanden es die Juden immer, solche Pläne zu durchkreuzen und zu hintertreiben. Deshalb gelang es Polen auch nicht, eine Monarchie aufzurichten. Es wurde dafür gesorgt, daß es zu keinem völkisch einheitlichen Polen kam; denn naturnotwendig mußte ein solches Polen antisemitisch sein. Der Jude weiß, daß die politische und wirtschaftliche Zersetzung eines völkisch-staatlichen Körpers viel schwerer ist, als bei einem staatlich getrennten Volk. Polen durfte keine starke einheitliche Macht sein, da es, man möchte sagen, gebraucht wird als Weideplatz für den jüdischen Bolschewismus auf seinem Marsch gegen den Westen. Wir erinnern daran, daß Deutschland reiche Lebensmittelangebote aus Polen bekommen hat; trotzdem die polnische Valuta erheblich tiefer stand als der deutsche Markkurs, zeitigten die Angebote keine Lieferungen. Aus Polen durfte nichts ausgeführt werden auf Geheiß ostjüdischer Macher, die bolschewistische russische Armee mußte Polen voll finden, nachdem sie Rußland leergefressen und ausgepreßt hatte; tatsächlich ist Polen heute bereits erledigt und damit für Deutschland die Ostjudengefahr brennender geworden als je. Noch dazu wird von bolschewistischen Agenten nicht nur in den Hauptstädten Deutschlands, sondern mit besonderem Eifer auch in der Provinz „für die Vereinigung mit unseren russischen G. B.

bolschewistisch-jüdisch[en] Brüdern" in Versammlungen und Sitzungen geworben und Vorbereitungen getroffen.

Dabei ist zu beachten, daß zwischen den West- oder Edeljuden, wie sie auch genannt werden, und den Ostjuden sich deutliche Gegensätze zeigen. Die Westjuden haben kein Interesse an der vollständigen Zerschmetterung Deutschlands, während der Ostjude das unbedingt will. Dem Westjuden genügt es, sich im Besitze all der offenen und geheimen Macht zu wissen, die Deutschlands ganze Volks- und Arbeitskraft seinem seßhaft gewordenen, durch die Rasse bedingten Wucher- und Ausbeutungstrieb absolut dienstbar und hörig machten. Es ist klar, daß das Westjudentum sich diese durch lange Jahrzehnte sorgsam ausgebaute Sklavenhalterstellung nicht ohne weiteres entreißen lassen will. Die Ostjuden suchen aber durch den von ihnen erfundenen Bolschewismus Deutschland vollständig zu zerfleischen, um so die Machtstellung des Westjudentums zu bekommen. Für uns kommt es auf das gleiche hinaus: Ob das Westjudentum uns durch die dauernde Aussiedelung langsam vollständig zugrunde richtet, oder ob der ostjüdische Bolschewismus das etwas rascher besorgen will. Zudem ist gar nicht vorauszusehen, ob zwischen West- und Ostjuden später oder früher eine Einigung zustandekommt. Vielleicht löst das raschere und deutlichere Vorgehen der Ostjuden in der germanischen Welt auch eher das Bewußtsein aus, welch einer tollen Gefahr wir entgegentaumeln und treibt damit zugleich auch zu dem einheitlichen Willen zur Kraftprobe, die zur reinlichen Scheidung führt: Hie deutsch — dort jüdisch!

Sklaven der Entente.

Die Würfel sind gefallen. Die Vertreter Deutschlands haben nach reiflicher eingehender Beratung sich entschlossen, den von der Entente neuerdings vorgelegten „Sklaven-Vertrag", nicht Abkommen, denn dieser Ausdruck ist nicht am Platze, mit Protest zu unterzeichnen.

Deutsches Volk, bist du dir darüber klar, was die neuen Forderungen der maßlos blutgierigen Feinde für dich bedeuten? Leider ist dies bei einem großen Teil der Stammesgenossen kaum der Fall, denn man hat ja heute keine Zeit, über derartige Fragen nachzudenken. Feste reihen sich an Feste. Man vergißt im Trubel der Vergnügungen, während die feindlichen Blutegel fleißig daran sind, auch das letzte Mark aus dem totkranken Deutschland auszusaugen.

Die Männer aber, die sich Vertreter des deutschen Volkes nennen und als solche ihre Unterschrift in Spa gegeben haben, haben ihr Gewissen mit einer genau so großen Schuld belastet als diejenigen, die damals die feindlichen Waffenstillstandsbedingungen und nachdem den Vertrag von Versailles unterschrieben haben. Eine solche Regierung kann und darf aber auch das Vertrauen eines ehrlich denkenden und sein Vaterland liebenden Menschen nicht genießen. Eine solche Regierung hat die daraus entstehenden Folgen zu tragen. Es ist furchtbar traurig, daß gerade in einer solch schweren Zeit, in der Deutschland gegenwärtig lebt, kein Mann sich findet, der auch nur einigermaßen ein starkes Rückgrat dem Feinde gegenüber zeigt. Jedenfalls gehen diejenigen, die noch etwas Vaterlandsliebe besitzen, ohne Ausnahme des Standes und der Partei, darin mit mir einig, daß die neuerlichen Forderungen der „angeblichen Befreier der geknechteten kleinen Völker" hinsichtlich der Entwaffnung Deutschlands unter gar keinen Umständen hätten unterschrieben werden dürfen. Sind sich denn die deutschen Vertreter in Spa nicht darüber im klaren gewesen, daß die Annahme der Forderungen glatte Auslieferung Deutschlands an den Bolschewismus bedeutet? Oder glauben vielleicht diese Herren, daß die nunmehr auf gesetzgeberischem Wege durchzuführende Entwaffnung der umstürzlerischen Elemente in Deutschland durchführbar ist? Hier helfen weder Gesetze noch sonstige Machtmittel. Ein Ausgleich ist bislang nur in den Einwohnerwehren geschaffen.

Wie denken sich aber diese Herren oder, besser gesagt, die Berliner Regierung dies für die Zukunft? Glauben sie vielleicht mit den uns noch allergnädigst belassenen 200 000 bzw. 150 000 und zum Schlusse 100 000 Mann auch nur einen einigermaßen angehenden Ausgleich zu finden? Ich sehe mir für die Zukunft nur ein Chaos und ein Elend kommen, das näher auszumalen heute ich mir erübrigen möchte.

Schon früher, es war bei der erstmaligen Aufforderung der Entente und unserer damaligen glorreichen Berliner Regierung nach Entwaffnung der Einwohnerwehren, habe ich im „Völkischen Beobachter" in einem längeren Artikel meiner und wohl einer großen Anzahl anderer ehrlichen Menschen Meinung Ausdruck gegeben, und ich kann auch heute nicht umhin, nochmals speziell zur Frage der Entwaffnung der Einwohnerwehr Stellung zu nehmen, nachdem in dem sogenannten neuen Abkommen u. a. auch sofortige Auflösung der Einwohnerwehr und Sicherheitswehr verzeichnet ist.

Weder Gesetze noch irgendwelche sonstige Verordnungen können uns bayerische Wehrmänner zwingen, auf den eingeführten und bislang bewährten Selbstschutz zu verzichten. Es sei auf die Erklärung des bisherigen Ministerpräsidenten v. Kahr in diesem Punkte besonders aufmerksam gemacht, und es darf wohl angenommen werden, daß weder er noch ein anderer Mann an dieser lebenswichtigen Frage in irgendeiner Weise etwas zu ändern versucht.

Wir verlangen von unserer Volksvertretung, aber auch von der Regierung, daß sie jeden Eingriff, sei es von Berlin oder von anderer Seite, ganz entschieden zurückweist und wie damals jedwelche Aufforderung zur Auflösung der Einwohnerwehr mit einem „Niemals" beantwortet. Eine Regierung, die in einer solchen Weise auftritt, wird der weitaus größte Teil des Bayernvolkes auch in jeglicher Lage treu zur Seite stehen und unterstützen. Wir verlangen, daß über die Auflösung der Einwohnerwehr überhaupt nicht diskutiert wird. Es gibt hier nur eine Antwort, und die lautet:

„Auflösung der Einwohnerwehr, welche gleichbedeutend mit Selbstmord und Auslieferung an den Bolschewismus sein würde, ist gänzlich ausgeschlossen."

Wer aber trotz alldem diese Forderung der französischen und englischen Blutegel durchzuführen beabsichtigt, der hat auch die Folgen, die daraus entstehen, zu tragen, der komme und hole sich die Waffen, er wird im ganzen Bayernlande, und zwar bis in die kleinste Einöde, geschlossenen Widerstand finden, und wenn es sein muß, dann wollen wir auch mit der Waffe in der Hand, mit dem letzten, was wir noch haben, und dem einzigen, mit dem wir unser Haus und Hof, unsere Frau und Kinder noch schützen können, jedem Eindringling entgegentreten.

„Hand weg von der bayerischen Einwohnerwehr!"

denn lieber tot als ewiger Sklave! Ph. M.

Judas der Weltfeind.

Die Behauptung, daß der Boykott gegen Ungarn ein Akt jüdischer Rachgier ist, glauben immer noch gewisse Leute anzweifeln zu müssen. Viele können noch immer nicht glauben, daß in dem internationalen Gewerkschaftsbund der Jude die treibende Kraft ist. Doch dafür möge jedem, der sehen will, als Beweis folgender Auszug aus einem Brief des Generalsekretärs Jouhaux des allgemeinen Arbeiterverbandes Frankreichs genügen. Der Brief wurde schon am 15. Februar dieses Jahres auf der Versammlung der „Liga für Menschenrechte" in Paris verlesen und hat unter anderem folgenden Wortlaut:

„Die Stellungnahme der organisierten Arbeiterschaft zur jüdischen Frage unterliegt keinem Zweifel und kann keinem Mißverständnis begegnen. Ihr Bestreben, eine Vereinigung aller Völker herbeizuführen, läßt sie die trennenden Momente der Rasse verneinen und läßt sie unter gar keinen Umständen verstehen, daß religiöse Unterschiede den Vorwand abgeben für Akte der Intoleranz und Brutalität. Sie protestieren daher in schärfster Form gegen die Verfolgungen, deren Opfer jüdische Siedlungen geworden sind. .... Die Zuneigung, die wir für die neuerrichteten Völker hegen, legt uns die Verpflichtung auf, sie auf die Folgen aufmerksam zu machen, die eine solch verwerfliche Politik für sie haben

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Felles und Geruches.
Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben."

(Heinrich Heine, geb. Chaim Bückeburg.)

könnte, eine Politik, die unfehlbar diese Zuneigung zu Schanden machen würde und gegen die sich die Proletarier der anderen Nationen wenden müßten." (Vergl. „Neue jüdische Monatshefte" Nr. 11/12 von 1920.)

Daß es wiederum Juda war, das diese Drohungen an Ungarn nun bereits in Erfüllung gehen ließ, geht aus der folgenden Meldung der „Jüdischen Rundschau" Nr. 41 hervor:

„Seit dem 20. Juni ist vom Vorstand des internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam der Verkehrsboykott gegen Ungarn verhängt worden als Repressalie gegen die ungesetzlichen und terroristischen Zustände, unter denen die ungarische Arbeiterschaft zu leiden hat. Die Leser der „Jüdischen Rundschau" wissen, daß die Juden Ungarns hierin Leidensgenossen, und vielleicht die unglücklicheren, der Arbeiter sind. (? d. V.) Die Motive, aus denen heraus die Wirtschaftsinternationale den Boykott gegen Ungarn verhängt hat, können daher bei uns keiner Mißdeutung begegnen. Trotzdem halten wir das angewandte Mittel für verfehlt."

Als weiterer Beweis diene der folgende Protest: „Der zionistische Delegiertentag erhebt flammenden Protest gegen die unmenschlichen Grausamkeiten, die seit Monaten Tag für Tag durch die im Dienst der Regierung stehende Soldateska in Ungarn gegen die jüdische Bevölkerung ausgeübt werden. Gegenüber diesen seit vielen Monaten verübten Vergewaltigungen und täglich sich wiederholenden Räubereien, Verfolgungen und Mordtaten des weißen Schreckens ist es die Pflicht der Kulturmenschheit, tätigen Protest einzulegen. Die Zionisten Deutschlands fühlen sich, wie mit allen jüdischen Landsmannschaften, so auch mit der schwerleidenden ungarländischen Judenschaft solidarisch und erwarten, daß die Exekutive der zionistischen Weltorganisation nichts unversucht läßt, wirksame Maßregeln zum Schutze der ungarländischen Juden herbeizuführen."

Wer aus diesen Tatsachen noch nicht erkennt, daß das Judentum die Weltgefahr ist und daß nur dann die zu Tode gehetzten Völker zur Ruhe kommen können, wenn sie die Judenfrage restlos gelöst haben, dem ist nicht zu helfen.

A. M.

„Hundemäßig."

Der ehemalige sozialdemokratische Polizeipräsident von Zürich, Mocher, der sich gegenwärtig auf der Durchreise von Stockholm nach der Schweiz in Berlin aufhält, ist nach dem „Berliner Lokalanzeiger" in einer Gesellschaft auf die durch den Versailler Schmachvertrag für Deutschland geschaffenen Verhältnisse zu sprechen gekommen. Er äußerte dabei einem Berliner Beamten gegenüber:

„Wissen Sie, ich bin Sozialdemokrat, aber eines will ich Ihnen sagen: Solange sich das deutsche Volk so hundemäßig benimmt und sich so treten läßt, ist es wert, so behandelt zu werden. Das hat auch dazu beigetragen, daß wir Schweizer Sozialdemokraten weit von Deutschland abgerückt sind und keine Achtung mehr vor ihm haben. Wäre ich Deutscher, ich würde trotz meiner sozialistischen Parteiangehörigkeit als Protest eine schwarz-weiß-rote Rosette tragen."

(Nach der „Deutschen Zeitung", Nr. 323.)

Deutsche
hämmert es Euch ein ins Gedächtnis

was der Jude Moses Montefiore (Blumenberg) zu Krakau 1840 sagte und was tausende einflußreiche Juden ihren Rassegenossen immer wieder einprägen:

„Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betrügen, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinst!"

Deutsche, sagt Euch denn das nicht genug, seht Ihr nicht, wie großzügig dieser Wunsch schon in die Tat umgesetzt ist? Die maßgebende große Tagespresse der Welt ist schon seit einigen Jahrzehnten in Judenhänden und speit täglich in Millionenstücken ihre Schmeichel- und Heuchellügen unter die Völker. Sie spielt unter der Maske des Wahrheits- und Menschenfreundes. Ihre Wesensart ist schleichend. Sie duckt sich zunächst vor der Schwertmacht, doch im Verborgenen schmiedete sie gewaltige Welteroberungspläne. Diese zu verwirklichen ist sie entschlossen, arbeitet daran mit eiserner Willenskraft, mit listiger Überredungskunst und Geld. (Bolschewismus.)

Deutsche, ein großer Teil der deutschen Zeitungen ist zwar mit deutschen Namen gedeckt, aber mit jüdischen Nachrichten verseucht, mit jüdischem Gelde verfilzt, so daß man nur noch mit höchstem Mißtrauen an das Lesen von nicht ganz zuverlässig deutschgeführten Zeitungen herangehen kann[1].

Große Worte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit führt diese Presse im Munde. Jede Freiheit, die sich Edles zum Ziele setzt, wird durch sie erdrosselt. Gleichheit ist ihr Knechtung aller Redlichen. Von der Verbrüderung schließt sie alles aus, was Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in Ehren hält. Ihr Haß gegen sittliche Lauterkeit kennt keine Grenzen[2]. Doch ihre Verstellungskunst befähigt sie, zur Täuschung der Welt alle Tugendrollen zu spielen.

Deutsche, diese Satansmacht gilt es zu stürzen. Sie muß ersetzt werden von einer rein deutschvölkischen Presse.

Deutsche, setzt Euch endlich ein mit aller Kraft, um von dem Lügennetz der jüdischen und verjudeten Presse loszukommen. Es ist Zeit, es ist hohe Zeit. Meidet sie wie die Pest, sie ist eine dauernde Gefahr in Eurer Familie, in Eurem Freundeskreise, für Eure Gemeinde, für das ganze deutsche Volk.

Deutsche, wir geben Euch stichhaltige Beweise für die Wahrheit unserer Worte. Es wird Euch vieles, es wird Euch alles klar, wenn ihr sie kennt.

Deutsche, lest deshalb nur noch deutschvölkische Zeitungen, die von Deutschen geschrieben sind, die Euch zur Erkenntnis der Wahrheit führen. In Süddeutschland haben wir den „Völkischen Beobachter" als rein deutschvölkische Zeitung. Wir kennen seinen Wert und haben uns zum Ziele gesetzt, ihm treue Helfer zu sein in seinem Kampfe gegen die jüdischen Herrschaftsbestrebungen und die zersetzenden Einflüsse des Judentums im deutschen Volke, gegen Wucherer und Schieber.

Wir werben für ihn, wir setzen uns für ihn ein, wir fordern auf zu seinem Bezuge.

Deutsche, lest den „Völkischen Beobachter". Wenn Euch die Bezahlung des Bezugspreises vielleicht auch nicht leicht fällt, so denkt daran, daß diese Ausgabe ein Baustein ist für Deutschlands Wiederaufbau, zum Aufbau eines Dammes gegen die Fluten des auf uns eindringenden jüdischen Lügenstromes.

Es muß uns jetzt gelingen, in Süddeutschland eine große völkische Zeitung aufzubauen. Anmeldungen nimmt entgegen:

Bund der Beobachterfreunde,
Geschäftsstelle München, Thierschstr. 15.

[1] Vgl. Nr. 65: Unreine deutsche Quellen im Auslande.
[2] Schrifttum, Kino, Theater usw.

Der alte Hexenkessel im Südosten.

Die Griechen sind mit den Türken bei Smyrna zusammengestoßen. Die Italiener sind ebendaselbst mit griechischen Truppen und bei Valona mit den Albanern zusammengestoßen.

In Fiume leidet Bevölkerung und Besatzung, d. h. nur das Heer der italienischen Söldner, entsetzlichen Hunger. Erstere wird vom Terror der letzteren niedergehalten. Wer Offiziere kritisiert, wird monatelang eingesperrt. Die Gemeindekassen sind leer. D'Annunzio, der Beherrscher der Stadt, widersetzt sich der Auflösung des Nationalrates, da er einen schlechten Eindruck im Auslande befürchtet. Bevor er das sinkende Schiff verläßt, streckt er seine Hände nach Durazzo aus, das er bereits mit einigen Abteilungen besetzt hat. Er wird auch bei diesem neuen Zusammenstoß nach Katzenart auf die vier weichen Pfoten fallen.

Die Unterdrückten.

Fräulein Dorothea Hirschfeld ist Regierungsrat und ständige Hilfsarbeiterin im Reichswirtschaftsministerium geworden.

Professor Einstein hat von der Kolumbia-Universität in Neuyork für seine großen wissenschaftlichen Verdienste die große goldene Medaille erhalten.

Der stellvertretende Vorsitzende der Berliner medizinischen Gesellschaft heißt James Israel.

Der Präsident der preußischen Akademie der Künste heißt Max Liebermann.

Erster Vorsitzender des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller ist der Jude Monty Jakobs. Andere Ämter werden von den Herren Cahn-Speyer, Breuer, geb. Friedländer, R. O. Frankfurter usw. versehen.

Was wir von deutscher Kunst erwarten.

Von deutscher Kunst erwarten wir nichts mehr und nichts weniger, als daß sie sich treu bleibt! Denn auch für jeden Deutschblütigen ist es oberstes Gebot: Treue gegen sich selbst! Keine Verleugnung des Deutschtums in uns um irgendeines anderen Wertes mehr! Selbstverleugnung — ja, wenn damit freudige Hingabe an die großen völkischen Ziele, die gleichzeitig die der Menschheit sind, und Verleugnung aller Selbstsucht, Eigenbrödelei, eigennütziger Zwecke, die Beherrschung alles niederen Trieblebens in uns gemeint ist. Aber keine Selbstverleugnung mehr, wenn es sich um unser höheres Selbst, um den Gottmenschen in uns, um unsere Heimdallkindschaft, unsere rassische und völkische Wesenheit handelt. Im Gegenteil: in diesem Sinne kräftigste Selbstbejahung, Selbstbehauptung, Selbstdurchsetzung um jeden Preis, jedem Hindernis, jedem Gegner zum Trutz! So bleiben wir uns selbst treu! So wollen wir es auch vom deutschen Künstler. Aber zu diesem Ende müssen wir, muß der deutsche Künstler dessen voll bewußt werden, was alles unser Selbst an Urwerten in sich birgt. Wir dürfen uns da auch nichts vormachen und uns Kräfte einbilden, die wir noch nicht haben. Wir müssen vielmehr strengste Wahrhaftigkeit gegen uns selbst üben. Denn damit, daß der Germane der Urzeit, daß der mittelalterliche Deutsche die und jene inneren Werte aufwies und im äußerlichen Auf- und Ausbau seines völkischen Lebens kundgab, ist noch nicht gesagt, daß auch wir diese noch haben, wie wir es allerdings sollten.

Doch bleiben wir bei der Kunst! Zunächst muß diese wieder eine feste sittliche und religiöse Haltung, Gestaltung und Unterlage gewinnen. Der deutsche Künstler will, muß doch auch seinen Volksgenossen gefallen. Er gefällt ihnen aber nicht, wenn er dem heutigen verjudeten, verpöbelten Geschmack des höheren und niederen Dirnentums und des lüsternen „Gent" Zugeständnisse macht. Der „Akt" muß sein. Gewiß! Was ist schöner als des Menschen Leib? Aber nicht schön ist das, was uns jetzt so oft als „Akt" vorgeführt wird. Dirnen- und Zuhältertum gehört nicht in die Kunst. Der Deutsche ist an sich nicht prüde, von Ausnahmen abgesehen eigentlich nichts weniger als das. Es verlangt ihn nach einer herzhaften Augenweide hinsichtlich menschlicher Schönheit. Das gilt für beide Geschlechter. Aber eine Weide für die Augen ist noch nicht jedes Stück Menschenfleisch, wenn es noch so sehr mit technischer Bravour vorgetragen ist.

Wir sind ja auch in der glücklichen Lage, sagen zu können, daß uns die germanische Edelrasse nicht nur Ideal, nein, daß sie in lebendigen Gestalten um uns her noch vertreten ist, daß es noch reinrassiges Germanentum gibt. Und der deutsche Künstler hat die Pflicht, uns dieses und nur dieses im Akt vorzuführen. Denn er muß zu einem zielbewußten, rassenethischen Erzieher werden, damit unsere zur Geschlechtsreife gelangte Jugend nicht ohne Führung ist, sondern sehend weiß, welcher Leib der Liebe wirklich wert ist, welchen Frauenkörpern deutsche Nachkommenschaft gebührt und welchen nicht.

Aber nicht die rassige Form allein macht den Leib schön. Die Keuschheit muß hinzukommen. Ein von Leidenschaften mitgenommener Körper entbehrt der taufrischen Schönheit, wenn er noch so rassig gebaut ist. Die Leidenschaften hinterlassen unauslöschliche Spuren. Sie verhäßlichen jederzeit den Körper, von dem sie Besitz ergriffen. Das beklagen weniger die Maler als die wählerischen Bildhauer unserer Tage, daß es ihnen so gar nicht gelingen will, Modelle mit wirklich keuschen Formen zu gewinnen. Aber es ist doch auch ein gutes Zeichen für unsere Künstlerschaft, daß sie in diesem Punkte noch nicht ganz ohne Gefühl geworden. Möchten sie doch die peinlichste Auswahl treffen! Denn sie sollen ja mit ihren Schöpfungen auch allgemein veredelnd wirken — eine Ketzerei gegenüber dem herrschenden Künstlerdogma von dem Selbstzweck der Kunst, der Kunst allein für die Kunst, aber eine berechtigte.

Ja, wir müssen diese Ketzerei, diese „philisterhafte", durchaus unmoderne Forderung, daß der Künstler auch Zwecken zu dienen habe, welche — scheinbar — außerhalb der Kunst an sich liegen, noch weiter spinnen, müssen sorgen, was wir an Vorwürfen brauchen, um unsere völkischen Hochziele zu erreichen. Wollen auch gleich hinzufügen, daß das Vorgesagte — mit entsprechender Änderung — gleich dem nachstehend zu Fordernden auch für die übrigen Künstler, auch für den Dichter gilt.

Wir erwarten von deutschtümlicher Kunstbetätigung, daß sie uns auch inhaltlich deutsche Werte bietet. Von der Landschaft sei hier nicht gesprochen. Ein undeutscher Künstler kann eine Landschaft nicht mit deutschen Augen sehen, nicht unserm Fühlen gemäß beseelen. Der deutsche Künstler aber kann da nicht anders. Er muß sein deutsches Fühlen hineinlegen.

Anders beim Figurenbild! Wir freuten uns über jeden Defregger-„Kopf", über jedes Figurenbild, dieses kerndeutsch gewesenen Künstlers, wir fühlen uns zu den schlichten, biblisch betonten Bildern eines Uhde hingezogen, uns ist ein „Spitzweg" lieb wie ein Volkslied, aber wir lehnen Liebermannsche Proletarierbilder ab, weil sie nur Technik, aber keine Seele verraten, weil sie uns nur Lumpen zeigen, und das darein gehüllte Menschentum nicht auch menschlich betont ist. Es ist hier nicht der Raum vorhanden, weitere Namen zu nennen. Tausende vortreffliche deutsche Maler haben uns Figurenbilder geschenkt, die uns anheimelten, die wir auf den ersten Blick liebgewonnen. Sie waren deutsch gedacht und empfunden. Wir können den deutschen Bauern nicht oft genug sehen in seinem geruhsamen Tagewerk, in der Betätigung seiner Frömmigkeit und seiner Lebensfreude. Aber wenn man uns den Bauern als Karikatur, als Farce bietet, dann lehnen wir ab.

Wir alle haben unseren Teil von den Nachtseiten des Lebens kennengelernt. Wenn uns diese ein deutscher Künstler so vor Augen führt, daß wir den sittlichen Ernst herausfühlen, der seinen Pinsel geführt hat, erkennen wir an, denn auch solche Bilder wirken erzieherisch. Ja sie vermögen zu erschüttern, zu warnen, zu mahnen. Aber wenn uns menschliche Gemeinheit und Niedertracht mit hundeschnäuziger Kühle, ja auch oft genug mit einer gewissen Freude am Kot geboten wird, dann hat sich für uns ein solcher Künstler von selbst aus der Gemeinschaft mit jedem echten Deutschtum ausgeschlossen.

Wir wollen keine häßliche Gefühlsschwelgerei, hassen Sentimentalitäten, wie wir jeden nichtssagenden Kitsch ablehnen, aber wir verlangen eine herzhafte Bejahung des Guten und eine ebensolche bestimmte Verneinung des Gegenteils.

Wir wissen, daß sich die sogenannte Historienmalerei überlebt hat und warum dies geschah. Zu oft waren diese Riesentafeln nur Zusammenstellungen historischer Kostüme, theatralisch aufgeputzte, innerlich unwahre, oberflächliche Darstellungen von Begebenheiten, die gar keine waren. Wir weinen diesen alten Schinken keine Thräne nach. Aber wir vermissen doch das Geschichtsbild. Wir wollen nicht nur solche Tafeln im kleinen Format für die Schulwände, wo sie auch nicht viel bedeuten, sondern für das Volk. Wir wollen keine byzantinisch anmutende Verherrlichung angeblicher fürstlicher Großtaten, wir wollen aber die ruhmreiche Geschichte des deutschen Volkes in tiefdurchdachten, geschichtlich wahren Darstellungen vor uns sehen, als einen Hinweis auf die Größe des Deutschtums in seinem geschichtlichen Werdegange. Wir wurden oft genug schon mit solcher guten echten Kunst beschenkt, als daß wir nicht wüßten, daß diese wieder aufleben könnte.

Kein Opfer ist für den zu groß,

dem es ernst ist mit der Mitarbeit an der Befreiung des deutschen Volkes von **Wucherern**, von **Schiebern** und von **Juden**. Dieses Opfer ist der Bezugspreis für den „Völkischen Beobachter", der unser Führer ist in diesem Kampfe.

Der Bezugspreis ist an den Verlag d. „Völkischen Beobachters" München, Thierschstr. 15, einzusenden. Postscheckkonto 11346.

Bund der Beobachterfreunde.

Und wir wollen auch wieder Altgermanisches auf der Leinwand sehen, nicht in der oberflächlichen, herkömmlichen Weise nach bewußter Schablone, sondern echte Wiedergaben. Freilich ist hier kein unmittelbarer Schaum möglich, muß es sich vielmehr der Künstler viel Zeit und Mühe kosten lassen, in den alten Sagenstoff einzudringen. Aber es lohnte sich und wir kämen auf diese Weise dem allgemeinen Verständnis für die germanische Urzeit doch um Einiges näher, zumal, wenn auch die Dichter wieder in gleicher Richtung sich bemühen — wie einst etwa Felix Dahn. Jetzt müßte es besser gelingen, trotzdem uns die starr doktrinären Germanisten und Mythologen den Weg immer noch mehr versperren als gangbar machen. Übrigens kann uns auch ein vom Künstler richtig geschauter Bauer oder Krieger der Gegenwart der Urzeit nahe bringen, denn all diese germanische Urzeit lebt ja noch fort bis in unsere Tage. Das Gewand macht es nicht aus, nicht die Bärenhaut, Schild und Speer, der Walkürenhelm und all diese theatermäßig aufgefaßten, konventionell gewordenen Attribute, sondern der Geist, der uns aus der alten Sage so eigenartig, so ganz ohne Schminke und gefällige Form, aber in seiner Ursprünglichkeit um so überzeugender entgegenweht.

Zur religiösen Kunst sei uns gesagt, daß diese aus ihrer langen Aschenbrödelzeit allgemach wieder zu besserer Geltung kommen wird und muß. Der Künstler, der sich der kirchlichen Kunst widmet, sind enge Schranken gezogen. Der Kult verlangt von ihm eine streng gläubige Auffassung. Da gibt es schwere innere Kämpfe. Gleichwohl kann auch in dieser Beschränkung Meisterhaftes gelingen und dem Deutschtum sein Recht werden. Glücklicherweise ist jetzt das Votivbild nicht die einzige Möglichkeit, einen Liebhaber zu finden. Viele Künstler wählen religiöse Vorwürfe ohne Rücksicht auf Kult und Kirche. Aber der Deutsche wird nur dasjenige Bild als ein religiöses im wahren Sinne gelten lassen, welches in ihm eine ehrfürchtige, andächtige Stimmung erzeugt, seinem religiösen Empfinden entgegenkommt. Künstler, welche, wie etwa Max Klinger in seiner Kreuzigungsgruppe, selbst ohne Ehrfurcht an den Stoff herangehen, mögen technisch Vollendetes schaffen, ein wahrhaft religiöses Bild vermögen sie uns nicht zu geben.

Doch wir wollen für diesmal unter den Wunschzettel einen Strich machen, wenigstens bezüglich der bildenden Kunst, und nur noch ein Wort über die bunt und eilend wechselnden Richtungen der bildenden Kunst hinzufügen, diesen leidigen Ideen, die wir nicht einmal aufzählen möchten.

Wir wissen, daß jeder Künstler die Welt nur mit seinen Augen sieht und, wenn er ehrlich ist, auch nur so, wie er sie eben sieht, wiederzugeben vermag. Wir wissen ferner, daß jede Richtung sich irgend einmal überlebt, daß eine neue Richtung uns mehr, uns Besseres zu sagen vermag, daß wir sie nicht schon deshalb ablehnen dürfen, weil sie uns fremd und unfertig, ja unschön vorkommt. Zahllos sind die Sünden der Kritiker und noch mehr der kritiklosen Laienwelt, welche schon so oft dem Neuerer das Leben verbittert, dem Bessern die Anerkennung schroff versagt haben. Aber auch hier ist eine Grenze, über die hinaus die Bejahung des Wahnsinns, der leeren Originalitätssucht beginnt, wenn nicht ein strenger Wille Halt gebietet. Der völkisch Gesinnte, der in diesen Dingen Erfahrung hat, wird mit Grund sagen, daß er den Vorwurf der Beschränktheit in der Beurteilung künstlerischer Neuerer lieber ein steckt, als daß er da mitgeht, wo ihm eine innere Stimme Halt gebietet. Volle Gerechtigkeit in der Beurteilung des Neuen ist nun einmal der Menschennatur in Dingen der Kunst nicht gegeben. Wertvoller als gerecht sein um jeden Preis ist Zurückhaltung und Abwarten. Denn wenn man auch nur die Namen dieser Verkünder und Betätiger der neuen Ideen kennt, so weiß man genug. Das Deutschtum ist in allem auch in Sachen der Kunst eher konservativ als neuerungssüchtig. Aber wer nicht immer fortschrittlich denkt, muß deshalb noch kein Rückschrittler sein.

Die Kunst hat so viel Unberufene in ihren Reihen. Sie ist ein Tummelplatz so vieler undeutscher Leute, welche nur dem Gelde des Vaters ihr nichtiges Kunstdrohnentum verdanken. Wir aber haben Wichtigeres zu tun, als uns mit diesen zu befassen. Uns ist die Kunst heilig, ein Gottesdienst in seiner Art. Wer diese Auffassung mit uns nicht teilt, gehört nicht zu uns.

Übrigens ist es nötig, daß wir dem hebräischen Kunstschnorrer nebenbei scharf auf die Finger sehen. Denn dieser trägt die Hauptschuld an der Korruption, welche auch die Kunst ergriffen hat, ergreifen mußte, wenn ausgerechnet der Hebräer das große Wort führt und der echte deutsche Künstler, angewidert vom neuzeitlichen Kunsttreiben, alldem stolz den Rücken weist und auf bessere Zeiten harrend einsam weiterschafft, wie deutscher Geist es ihm eingibt. Wir alle stehen zu ihm. Auch unsere Zeit kommt. Vielleicht ist sie uns näher, als wir hoffen können.

H. Ch. H. Mayer.

Kritik des Weltkrieges.

Das Erbe Moltkes und Schlieffens im großen Kriege. Von einem Generalstäbler. Leipzig, Verlag von K. F. Köhler, 1920.

Eine Kritik ist keine Geschichte. Sie ist weniger als eine solche für jeden, der dem Geschehenen ferngestanden, der sein Wissen hinterher abrunden möchte, sie ist aber mehr für jeden, der über sein Erleben geistig Herr werden, einen Blick in die Zukunft gewinnen will. Diesem Willen kommt der Verfasser schon im Vorwort entgegen, indem er, der Gebrechlichkeit aller Völkerbünde gedenkend, auch den sicheren Zerfall des Völkerbundes von 1919 voraussagt und dann fortfährt:

Deshalb wird es dem deutschen Volke nützlich sein, wenn es heute, da es gefesselt am Boden liegt, wenigstens versucht, sich das geistige Erbe seiner großen militärischen Vergangenheit zu wahren und fruchtbar zu machen. Vielleicht drückt ihm einst einer seiner bisherigen Feinde, selbst hilfeheischend, das Schwert wieder in die Hand, das es in unheilvoller Vertrauensseligkeit um fünf Minuten zu früh an die Wand gestellt hat. Und dann soll es wenigstens wissen, daß es noch das scharfe Fechterauge der Ahnen besitzt. Das Vermächtnis eines Clausewitz, Moltke, Schlieffen, dessen berufener Hüter, der Generalstab, durch die bangende Sorge der Feinde zum Abtreten gezwungen ist, geht an das deutsche Volk, vor allem an Deutschlands Jugend, über. Ihr die Freude an solch köstlichem Gut zu wecken, das soll der praktische Zweck des Buches sein.

Und nun geht der Verfasser mit aller Gründlichkeit, weit ausholend ans Werk. Die Friedensarbeit des Generalstabes und dessen Kriegsarbeit als die Probe auf das Exempel, dann die Schaffung und Erhaltung der Kampfkraft des Heeres, wobei neben dem Guten, Bewährten auch die Fehler scharf beleuchtet werden, endlich die Vorbereitung der Kriegshandlung selbst, das sind die einleitenden Betrachtungen, grundlegend für alles nun folgende, welches unter dem Gesichtspunkt der Leitung der Operationen abgewandelt wird, von der Marneschlacht und dem Ringen um die operative Vorhand im Westen beginnend, dann nach dem Bewegungskrieg im Osten und dem Feldzug in Serbien übergreifend, geht er dann auf den Stellungskrieg im Westen über und verfolgt nun die wechselvolle Gestaltung des gesamten Krieges bis zum Ende. Schonungslos deckt er die gemachten Fehler auf und versteht es, auch dem Feinde gerecht zu werden. Er behandelt in eingehender Ausführung die Frage, ob Deutschland den Feldzug gewinnen konnte. Das Aufgeben des Schlieffenschen Planes am 5. September 1914 war der entscheidende Fehler auf seiten der deutschen Obersten Heeresverwaltung. Auch im Osten vermag das Genie Hindenburgs irrige Meinungen anderer, besonders Falkenhayns, nicht immer aus dem Feld zu schlagen. Immer wieder verspätete Einsicht, welche nichts mehr gut machen kann! Auch der Verrat spielt mehr als einmal eine verhängnisvolle Rolle. Weniger eingehend sind der Krieg in Rumänien und der Feldzug gegen Italien behandelt. Aber das Wesentliche tritt dabei nur um so eindringlicher hervor. Prachtvollen Gedankenaufbau zeigen einzelne Kapitel, wie die Tankschlacht bei Cambrai.

Als Beispiel treffendster Kürze der Kritik und zugleich als ein Urteil über den gesamten Krieg ist die Antwort des Verfassers auf die Frage, ob wir den Krieg überhaupt hätten gewinnen können. Diese Frage wird nicht unbedingt bejaht, aber logisch zurückgeführt auf die Spezialfrage: „Konnte noch im Spätsommer 1914 Frankreich besiegt werden?" Und diese Frage wird bejaht. Die angeführten Gründe sind überzeugend.

Verloren wurde ja der Krieg schließlich doch nur, weil die Front in der Heimat versagte.

Daß Ludendorff so zäh daran festhielt, den Kampf fortzusetzen, zu siegen, ein Verhalten, das diesem die kränkende Bezeichnung eines „genialen Hasardeurs" eintrug, erklärt der Verfasser aus der zuversichtlichen Meinung Ludendorffs von der Masse seiner Landsleute. Für seine echte, ehrliche Soldatennatur war ja das Verhalten des Volkes in seiner damals schon zutage getretenen hoffnungslosen Verwirrung ganz undenkbar.

„Den grausamen Zwang der Tatsachen allzu lang verkannt zu haben, aus edelster, dem eigenen Manneswert entsprungener Selbsttäuschung heraus, und damit das seit der Friedensresolution unabwendbar reifende Schicksal der Festung Deutschland zum Verhängnis gefördert zu haben, da Verrat die Tore zerbrach und die Wälle niederriß, statt ehrenvoller Kapitulation nur noch bedingungslose Unterwerfung ließ, darin liegt die erschütternde Tragik, die General Ludendorffs lauterstes Wollen zum Unglück des Vaterlandes ausschlagen ließ."

So urteilt der Verfasser und wir mit ihm. Und zum Schlusse: „Mögen die Feinde auch in haßerfüllter Furcht heute dem deutschen Volke die Hände gebunden haben, seine Gedanken vermögen sie nicht in Fesseln zu schlagen. Und vor diesem steht über dem geistigen Vermächtnis von Deutschlands herrlichem Heere das mahnende Wort: ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.'"

Der Verfasser hat jedem wahrhaft deutsch Gesinnten aus der Seele gesprochen. Sein Werk wird und muß seinen Weg machen.

Klg.

Büchereinlauf.

Zeitschriften.

Kraft und Schönheit. Juniheft Nr. 6. Verlag [illegible]. M. —.75.

Nationale Erziehung. Juniheft Nr. 6. Verlag Weicher, Leipzig.

Deutscher Volkswart. Maiheft Nr. 5. Verlag Weicher, Leipzig. M. 1.25.

Hammer. Juliheft Nr. 433. Verlag Fritsch, Leipzig. M. 1.25.

Deutschlands Erneuerung. Juniheft Nr. 7. Verlag Lehmann, München. Preis M. 4.—, vierteljährl. M. 12.—.

Rasse und Nation. Flugblatt aus „Deutschlands Erneuerung" von Chamberlain. Verlag Lehmann, München.

Die Nornen. Brachmondheft 2 u. 3. Verlag Paul [illegible], [illegible]hain i. Th. Preis jährl. M. 36.—, monatl. M. 3.—

Auszüge aus dem „Hammer":

Wer schreibt unsere Zeitungen? Die Kehrseite der Revolution. Wessen Geschäfte besorgt der Bolschewismus? Die Schäden der sozialistischen Agitation. Der Führer der Arbeiterschaft.

Die zur Zeit gültigen Preise sind: für die achtseitigen 100 Stück M. 9.60, 1000 Stck. M. 88.—; für die vierseitigen 100 Stck. M. 7.20, 1000 Stck. M. 66.—.

Die Bodenreform als völkisches Ziel

Am 13. Heuert sprach im Auditorium Maximum, das bis auf den letzten Steh- und Sitzplatz gefüllt war, Dr. Adolf Damaschke über die Entwicklung des Bodenreformgedankens. Zu Anfang seiner Ausführungen stellte Redner fest, daß die Lösung der Bodenreformfrage über Aufstieg oder Untergang Deutschlands entscheide, da sie der einzige Weg zur Gesundung unseres Volkes sei, der in letzter Stunde noch beschritten werden müsse. Die verbissendsten Feinde der Bodenreformbewegung seien die Terraingesellschaften. Zwar wollten auch die Bodenreformer den Wertzuwachs der Grundstücke ausnützen, jedoch sollte dieser nicht in die Taschen der Grundstückwucherer und Terrainspekulanten fließen, in deren Dienst sich namhafte politische Persönlichkeiten (z. B. Fürst Salm; Deutschnationale Volkspartei!) ein Teil der Presse (auch der nationalen) gestellt hätten. Zwar hätten diese Kreise die Heimstättenbewegung gebilligt, jedoch nur insoweit, als das Wiederverkaufsrecht des Besitzers keine Einschränkung erfahren dürfe. Das falsche römische Bodenrecht habe den vaterländischen Boden zur Ware erniedrigt, darum sei eine Rechtserneuerung unter Ausschluß jeglicher Spekulation vonnöten. Sodann erzählte Damaschke von Ludendorffs Bemühungen um das Heimstättengesetz, um die Stimmung an der Front zu heben, jedoch sei ihm von der Berliner Bureaukratie erst nach Wochen vergeblichen Wartens der vielsagende Bescheid zuteil geworden, ein Frontkrieger habe doch gar kein Verständnis für Heimstätten. So sei auch diese schwere Unterlassungssünde des alten Regimes mit schuld an unserem Zusammenbruch geworden.

Natürlich hätten auch die „Volksbeauftragten" nach der Revolution für diese Frage keine Zeit gehabt. Zwar sei das Heimstättenrecht reichsgesetzlich durch die Nationalversammlung in der neuen Reichsverfassung festgelegt worden, dabei sei es aber bis heute geblieben. Deshalb sei ohne ein Gesetz, das den deutschen Boden erzwinge, für die deutschen Heimstätten keine Hoffnung möglich. Bei den Wetterwolken aus dem Osten handle es sich um die Schicksalsstunde des deutschen Volkes, nicht mehr um Jahre, sondern um Monate, ja Wochen. „Land und Freiheit", das sei der Ruf, den die Bewegung aus dem Osten vor sich hertrage (?? D. B.). Darum gebe es keine deutsche Wiedergeburt, solange nicht der deutsche Mann mit deutschem Boden eng verbunden werde, woraus der Einklang von national und sozial entstehe. Gerade in dieser großen gemeinsamen Aufgabe sollten sich alle Parteien die Hände reichen. Darum solle sich auch die deutsche Jugend um den deutschen Boden kümmern, so daß aus dem deutschen Vaterland ein reichgesegnetes Kinderland werde.

Langanhaltender, tosender Beifall lohnten dem Redner seine ausgezeichneten Ausführungen. Wir Völkischen können den Ausführungen Dr. Damaschkes im allgemeinen nur beistimmen. Hier bietet sich uns ein Arbeitsfeld zu positiver völkischer Arbeit, durch die unsere Kampf- und Aufklärungsarbeit gegen die Volksvergifter nur eine wesentliche Ergänzung findet. Wenn jedoch Herr Dr. Damaschke sich darüber beklagt, daß unter dem neuen Regime weder von den Volksbeauftragten noch von der Nationalversammlung etwas für seine Sache geschehen sei, so wundert uns das nicht. Denn daß jenen Kreisen, für die seit dieser Zeit der Weizen blüht, eine triebkräftige Volksgesundungsbewegung nicht in den Kram paßte, war klar, und deshalb blieb jenes Gesetz nur auf dem Papier. Ein Volk, das eben in seinen heiligsten Lebensrechten nicht mehr frei über sich verfügen kann, muß zuerst befreit werden! Und solange dies nicht der Fall ist, werden alle Wiedergesundungsbewegungen letzten Endes im Sande verlaufen. Darum ist es uns Deutsch-Völkischen auch unverständlich, wie Dr. Damaschke, dessen deutsches Empfinden wir nicht in Zweifel ziehen, die Interessen seiner Sache in und durch eine deutsch-demokratische Partei vertreten wissen wollte. Wir sind der Ansicht, daß die größten und gefährlichsten Bodenspekulanten und Grundstückwucherer in den Reihen dieser Partei zu suchen sind, selbst wenn diese äußerlich Damaschkes Ideen mit den größten Sympathien entgegenkommt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß noch jede gesunde Volksbewegung, wenn sie mit volksfremden Elementen in Berührung kam, verwässert oder gar auf das bekannte tote Geleise geschoben wurde. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Kreise, die sich um das „Berliner Tageblatt" usw. scharen, alle ihre Kräfte aufbieten werden, um die praktische Durchführung der Bodenreform zu verhindern. Daraus entspringt für uns Deutschvölkische nicht nur das Recht, sondern auch die heilige Pflicht, unter Hintansetzung aller evtl. Vorurteile gegen Damaschke mit allen Mitteln für die Reinhaltung von dessen Plänen zu sorgen und ihnen weitgehendste und tatkräftigste Unterstützung und Förderung zuteil werden zu lassen. In diesem Falle müssen wir aber von den Vertretern der Bodenreform verlangen, daß man auch unserer Arbeit und unserem schweren Kampf mit dem nötigen Verständnis entgegenkommt. So muß Hand in Hand mit der meist negativen Kampfarbeit positive Aufbauarbeit geleistet werden, wofür das Gebiet der Bodenreform (neben dem der Brechung der Zinsknechtschaft) wohl augenblicklich das geeignetste und erfolgverheißendste sein dürfte. Wenn wir in diesem Sinne handeln, hat unsere völkische Bewegung unter verstärkter Betonung als soziale Bewegung die meiste Zugkraft und damit die größte Aussicht, daß wir unser hohes Endziel erreichen, ehe es zu spät ist. A. M.

Zum Kapitel der künstl. Preisbildung.*

III. Der Konsumentenstreik im Dienste des Profits.

Gegenüber den geschilderten Manövern der künstlichen Preisbildung und dem Konsumentenzwang gibt es ein anscheinend nie versagendes Radikalmittel: den Konsumentenstreik. Wie jedes Jahr, so hört man auch 1920 wieder in ungezählten Variationen das alte Thema: „Ich habe heuer noch keine Kirsche gegessen." „Diese Fabelpreise kann ich mir nicht leisten." „Ich unterstütze diese schamlose Preistreiberei nicht" usf. ....

Es ist großartig! Weil eine organisierte Verbrechergesellschaft für Nährgut unsittliche Preise fordert, fühlt der anständigste Teil der Bevölkerung sich im Gewissen verpflichtet den einzig sittlichen Gebrauch der „Gottesgabe" zu verpönen! Wer dem Gottesgebot: „Von den Früchten der Erde sollst du essen" gehorcht, erscheint als Streikbrecher — kann man sich etwas Verschrobeneres denken? — weil er das Nährgut „wegen des hohen Preises" nicht zurückweist!! Muß ein solches Volk nicht zugrunde gehen, wo das „naturgemäße Leben" als Vorwurf gebrandmarkt wird, damit man künstliche Preismanöver wirksam bekämpfen kann?!

Und nun das Beste! Der erstrebte Zweck wird gar nicht erreicht, sondern das direkte Gegenteil. Der Laie denkt: Kaufe ich nicht zu dem hohen Preis, geht der andere mit dem Preis herunter. Fällt dem Händler gar nicht ein! Einmal kennt er seine Pappenheimer. So viele Entsagungshelden gibt es gar nicht, daß sie ihm gefährlich werden können, wenigstens nicht auf dem Gebiete des unverzichtbaren Nährguts, von dem hier die Rede ist. Und schon gar nicht auf dem Obstmarkt! Noch nie wurde so viel, so offen und so gierig das Obst verschlungen, wie heuer, selbst von Leuten, für die es sonst kaum mehr existierte. Der Grund ist ein physiologischer. Das weiß auch unser Obstspekulant. Nicht Naschhaftigkeit spricht da, sondern ein triebartiger Heißhunger, dem Durste Verdürstender vergleichbar, schreit nach Befriedigung. Die erzwungene Zuckerentsagung kommt hier zum elementaren Ausbruch, aber den verbrecherischen Manipulationen auf dem Zuckermarkt steht heute noch eine laienhafte Regierung tatenlos gegenüber! Unsere „Konsuln" sehen eben nichts; da hilft auch kein videant!

Zweitens kennt unser ehrbarer Spekulant aufs genaueste die „Psychologie der Masse", das heißt in einem Wort, ihren gänzlichen Mangel an Selbstzucht. Und noch besser kennt er die Portemonnaieverhältnisse der Schwerarbeiter und Leichtverdiener. Da hat der Konsumentenstreikgedanke ein so großes Loch, daß auch die „straffste Organisation sämtlicher Hausfrauen" nichts hilft und unseren Händler immer noch glänzend auf seine Rechnung kommen läßt.

Der Schwerpunkt, von dem das harmlose Laiengemüt keine Ahnung hat, liegt aber auf — markttechnischem Gebiete!! Wozu hat man sich denn den „Zentralmarkt" als eine so treffliche „Warenbörse" zusammengezimmert? Doch bloß, um, wenn wirklich so ein kleiner Konsumentenstreik fühlbar würde, die Devise: „Tendenz schwach" anzukreiden und die Ware, ohne sich erst die Spesen und Mühen einer Verladung zu machen, gleich an die bekannten Plätze der lebhaften Nachfrage mit dem Inder zu dirigieren. „Kauflust stark", „Jeder Preis", „Absatz ohne Limit" usf. usf.

Jeder Konsumentenstreik kommt da zu spät. Ahnungslos besorgen die Streikprediger wieder nur — die Geschäfte der Händler, und das ehrliche Entsagungsopfer, das sich in edelster Absicht der guten Sache widmet, wird vom Spekulationsgeist in den Dienst seines schamlosen Profitmanövers gestellt. „Verdienst"berechnungen geben da großartige Einblicke, — aber langweilig sind sie; die liest kein Mensch. — — —

Da verlangt man immer vom „Volk" Energie, Willenskraft und Arbeitsfreudigkeit, aber für die Hebung der Volkskraft, die physische Voraussetzung dieser Tugenden, dadurch, daß man für „billige Lebensmittel" sorgt, da rührt sich keine Hand!!

H. B.

* Siehe die Ausführungen in Nr. 61 u. 63.

Aus völkischen Parteien.

Die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei hielt am 15. Juli im Hofbräuhausfestsaale eine öffentliche Versammlung ab, die überaus zahlreich besucht war. Herr Hitler sprach über die Friedensverträge von Brest-Litowsk und Versailles, die er schon vor einiger Zeit in Rosenheim besprochen hat, und worüber wir bereits Bericht erstatteten.

Wer den Vortrag wieder gehört hat, bekam unbedingt das Gefühl: der Redner müßte seinen Vortrag in jeder Stadt und auf dem Lande überall wiederholen. Durch seine glänzende Redegabe und sein unmittelbares Gefühl für die Kernpunkte eines Problems und deren scharfe Beleuchtung hat er die Fähigkeit, Verstand und Herz jedes Deutschen zugleich in den Bann der Tragik Deutschlands zu ziehen. Man sah es den Gesichtern an, wie tief den Leuten durch Hitlers Ausführungen bis ins Innerste gegriffen wurde. Man beobachtete, daß vielen, die aus Gegnerschaft in die Versammlung gekommen waren, die Lust zur Widerrede vergangen war angesichts der nackten Tatsachen, die vor Augen geführt wurden, und deren Sprache schon allein für sich wirkte. Jedenfalls hat der Vortragende auch vielen unklaren Köpfen die Einsicht beigebracht, daß der Deutsche, der es hier noch fertig bringt, in krankhaftem Selbstbeschmutzungstrieb zu sagen: „Wir sind ja selbst schuld, die Deutschen wären auch nicht besser", den Namen eines Deutschen nicht mehr verdient.

Hsj.

Aus der Bewegung.

Die Akademische Vereinigung im Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund

veranstaltet am Donnerstag, den 15. Juli, in der Max-Emanuel-Brauerei einen Vortragsabend, in dem der Schriftleiter der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung", Dr. Erich Kühn, über „Völkische Ziele" sprach. Nach dem einstündigen, tiefschürfenden Vortrag, der den Zuhörern die sittlichen, die inneren Ziele des völkischen Unabhängigkeitskampfes zeigte, der neue Richtlinien für die Gesundung unseres Volkes gab und dem mit andachtvoller Aufmerksamkeit gefolgt worden war, wurde in die Aussprache eingetreten, in der der Redner nochmals Gelegenheit nahm, das Wort zu ergreifen, um an ihn gerichtete Fragen zu beantworten. Herzlicher Dank wurde ihm von der Versammlung zuteil. Zur Tagesordnung übergehend wurde über die Tätigkeit der völkischen Gruppe im Allgemeinen Studentenausschuß, über die Bildung einer Rednerschule und den engeren Zusammenschluß der Bundesangehörigen berichtet und beraten. An den Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde die Absendung folgenden Glückwunsches unter jubelnder Zustimmung beschlossen: „Die in der Akademischen Vereinigung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes vereinigten 1800 Studierenden der Münchner Hochschulen entbieten gehorsamsten Glückwunsch zu der Errettung aus Mörderhand und geben der Empörung Ausdruck, daß es in deutschen Landen, wenn auch nur ein Wicht, es wagen konnte, gegen Eure Exzellenz, unseren Nationalhelden und langjährigen Führer, die Hand zu erheben. -ers.

Siedlungen mit kunstgewerbl. Betätigung

Von E. H. Friedrich, Leipzig-Gohlis.

Die deutschen Werkstätten für Handwerkskunst siedelten 1906 von Dresden nach Hellerau über und schufen die Grundlage zur aufblühenden Gartenstadt Hellerau bei Dresden, die infolge vorhandener Arbeitsgelegenheit schnell aufblühte. Dort ist die „Zentralstelle für deutsche Qualitätsarbeit"*) entstanden.

Eine ähnliche deutschvölkische Siedlung für Vegetarier und Lebensreformer ist „Wieseloh" bei Bringhausen, Post Hemfurth (Waldeck) an der Edeltalsperre. Der Gründer, Dipl.-Ing. Hans Weisen, hat die leitenden Gedanken in einer kleinen Schrift zu M. 1.50 „Über die Siedlung Wieseloh", im Verlag E. Matthes, Hartenstein Sa., niedergelegt. Für Kunstwerkstätten zum Bau von Holzhäusern mit praktischer Innenausstattung werden tätige Zimmerleute, Sägemüller, Tischler, Werkführer, Stellmacher, Anstreicher, Holzfachleute gesucht. Außerdem Gärtner und Gärtnerinnen. Die Holzhäuser werden nicht nur am Ort verwandt, sondern sollen auch als Ferienhäuser nach anderen Teilen Deutschlands versandt werden. Auskunft gibt das „Wieselohheft", erhältlich durch Einzahlung der Selbstkosten, 75 Pfennige, auf das Postscheckkonto 80 478 Frankfurt a. M.

Das dortige einzige größere Gut von 11 Morgen wurde zunächst von der Siedlungsgesellschaft erworben zur Sicherstellung der Ernährung der Siedler. Eine kleine Schar Gesinnungsgenossen ist seit Wochen am Aufbau der ersten Heimstätten beschäftigt.

Eine andere kunstgewerbliche und Künstlersiedlung, E. G. m. b. H., soll in der Mark entstehen, wo jeder Genosse eine Einlage von mindestens 40 000 M. nötig hat, um zu eigener Werkstatt und Haus zu gelangen.

Der Maler Gebel, Biberach-Riß, Württ., welcher gute Verbindungen mit dem Auslande unterhält, plant Siedlung mit Bekleidungswerkstätte, Leinen- und Gobelinweberei. Auch Töpferei könnte am Platze entstehen. Auskünfte, gegen Rückporto, erteilt Zeichenlehrer Friedrich, Leipzig-Gohlis, Breitenfelderstraße 66, und der Gründer.

In Hartenstein Sa. besteht die Wandervogelkanzlei, welche eine Siedlungsabteilung unterhält. Ihr Verbandsorgan ist der dort erscheinende „Zwiespruch". In ihm erscheinen alle zwei Wochen alle Pläne und Wünsche der verschiedenen Gilden. Am stärksten vertreten ist die Malergilde, während die Kunstgewerbler noch werben.

Alle Siedlungslustigen möchten wir zum Schluß noch auf tätige Ausbildungsmöglichkeit im Lehmbau aufmerksam machen in der „Lehr- und Versuchsstelle für Naturbauweisen in Sorau N.-L.". Diese Stelle arbeitet praktisch mit staatlicher Unterstützung. Ein Kursus dauert 4 Wochen. Die Teilnehmer erhalten freie, kasernenmäßige Wohnung und Verpflegung und sind gegen Krankheit in einer Kasse versichert.

Erfahrungen mit Bauersatzstoffen werden im „Heimstättenbau", Geschäftsstelle: Leipzig „Bauhütte", Pfaffendorferstraße 30, niedergelegt.

Zum Aufbau des deutschen Erwerbslebens ist die Qualitätsarbeit eine der wichtigsten Bedingungen.

Deutscher Unternehmungsgeist wird dafür sorgen, daß deutsche Erzeugnisse ihren Platz an der Sonne behaupten werden, und dazu kann eine straffe Organisation in den verschiedenen Siedlungen für das Kunstgewerbe beitragen.

*) Könnte man nicht einen deutschen Namen finden? Schriftl.

Schauspiele und Musik.

Schauspielhaus. Erstaufführung „Der Leibgardist" von Franz Molnar.

Molnar schrieb unter anderem das Lustspiel „Liliom", das 1913 im Residenztheater zur Aufführung kam. Jenes Stück, von der Kritik so zwiespältig aufgenommen, gleicht einem Strauß von Papierblumen, aus dem zaghaft verschämt einige Blüten aus Dichters Garten hervorlugen.

„Der Leibgardist" ist das typische Lustspiel der zu Ende gehenden Epoche. Für ein dekadentes Publikum bestimmt, aus einer geschäftlich, bestenfalls noch wissenschaftlich und ästhetisch interessierten Welt herausgeboren, wirkt diese Sorte Lustspiel wie ein federleichtes, augengefälliges Törtchen mit Schlagrahm. „Minna von Barnhelm", der „Zerbrochene Krug" nehmen sich daneben aus wie Butterschwarzbrot: derb, fest, gesund, Nahrungs-, nicht Reizmittel.

Das Lustspiel vom Schlage des „Leibgardisten" dehnt und reckt sich mit Behagen und Grazie im Seelisch-Zuständlichen, im „Psychologischen", bevorzugt darum das Ehe- und Ehescheidungsproblem. Das Seelische und damit das Ethische, berührt es nicht. Und doch wird kein Lustspiel wahres Kunstwerk und langen Lebens sein können, das nicht irgendwie herauswuchs aus dem Wesentlichen, das sich als das Ethische erweist. Daß ich damit nicht das im üblichen Sinne Moralische meine, sei für Nörgler erwähnt.

Molnars „Leibgardist" trägt alle Mängel und Vorzüge der „impressionistischen" Lustspiele. Zwar die Fabel ist schier naiv und stellt an die Glaubenskraft des Publikums ziemliche Anforderungen: Ein Mann, freilich Schauspieler, verkleidet sich in einen Leibgardisten, um die Treue seiner Frau auf die Probe zu stellen. Seine Verführungskünste glücken nur zu gut. Die Frau fällt auf die Sache herein, leugnet dann und behauptet, überführt, sie habe den Streich durchschaut und (auch sie ist ja Schauspielerin) mitgespielt. Er aber? Er glaubt's zwar nicht, aber er glaubt ihr doch, weil das das klügste ist, wohl auch das modernste. Er wird noch öfters und noch Dickeres zu glauben bekommen.

Die Aufführung im Schauspielhaus verdient volle Anerkennung. Der Regie des Herrn von Busse ist es geglückt, den weichen, molligen Ton des Stückes zu treffen. Hermine Körner spielte die Frau meisterhaft, und Herr Günther (Gatte) war ihr ein trefflicher Partner. Die Rolle des Kritikers — er ist einfach Freund — zeigt nur Umrisse, die von Herrn Dysing belebt wurden. Marie Glümer als „Mama", Elisabeth Bertram als Zimmermädchen, Tilly Tschasson (Logenschließerin) und Herr Seger (Gläubiger) bemühten sich mit Erfolg um die kleineren Aufgaben. — Das Publikum verhielt sich erst zaghaft, dann belohnte es die bedeutenden Leistungen der Hauptdarsteller mit kräftigem Beifall.

Schweiger.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund München.

Zerreißt der Spinne ihr Netz! lautete das Thema, das Rechtsanwalt Dr. Ottmar Rutz am 16. Juli in einer gutbesuchten Versammlung des Schutz- und Trutzbundes im Schwabingerbräu behandelte. Der Redner ging davon aus, daß alle Deutschen in Nord und Süd sich einigen müßten im Kampf gegen die Spinne, dem Inbegriff aller der Wohlfahrt des deutschen Volkes abträglichen Mächte, die, zumal von Berlin aus, ganz Deutschland mit einem engmaschigen Netz überzogen haben. Nicht irgendeiner Trennung von Berlin oder Preußen gelte es, sondern der Eroberung Berlins und seiner Reinigung von den Feinden des deutschen Volkes, die es ausbeuten, unter sich uneinig machen, zersplittern. Ungehindert von der Reichsregierung entfalte der Bolschewismus von Berlin aus seine Werbetätigkeit, und wenn einmal mutige Männer in der Reichsregierung einzugreifen versuchen, wird ihr Versuch durch den Dunstkreis der Umgebung erstickt. An zahlreichen Beispielen zeigte Redner das volksfeindliche Walten jener geheimnisvollen Mächte des internationalen Judentums, die sich in Berlin zusammengefunden haben, und erst eine Regierung, die sich von diesen Mächten freigemacht, die nicht mehr unter dem Druck der verjudeten U.S.P., der Gewerkschaften und des Großleihkapitals steht, kann unserem Volke nutzbringend sein. Die Möglichkeit, die Reichsregierung aus diesen Gründen überhaupt wegzuverlegen, bedürfe ernsthafter Erwägung. Vielleicht wäre München der Platz, von dem aus die Reichsregierung unbeeinflußt arbeiten und die Spinnwebe, die von Berlin aus gesponnen, zerreißen könne. Die Aussprache gestaltete sich, nachdem der Vorsitzende, Justizrat von Zezschwitz, dem Redner gedankt und einen völkischen Wirtschaftsplan entwickelt hatte, sehr anregend. Auf die Rede eines Herrn Körner, der im Auftrage der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei sprach, muß ich eingehen, und ich möchte wünschen, daß dieser Redner nicht im Auftrage, sondern nur als Angehöriger der Partei gesprochen hätte. Mit scheinbar dem jüdisch-sozialistischen Wörterbuch entnommenen Schlagworten versuchte er einen Vorstoß gegen den Schutz- und Trutzbund zu machen, dessen Arbeit ihm viel zu schlapp und ihm die Belange der „Großkopfeten“ zu vertreten schiene, da er ja nicht das schaffende Volk hinter sich habe. Wie gesagt, ich möchte nicht annehmen, daß die Parteileitung der Deutschen Arbeiterpartei den Redner so zu sprechen beauftragt hat, denn dieser bewies schlagend, daß er von dem Begriff völkisch in Sein und Fühlen nicht die blasseste Ahnung verspürt hat und ihm, nach jahrelangem Gebrauch, der Begriff des Klassenkampfes noch im Hirne spukt. -ers.

Kleine Nachrichten.

Der Bund der Telephonteilnehmer in Bayern, welcher am 2. Juli gegründet worden ist, erfreut sich eines sehr starken Mitgliederzuwachses. Der Bund bezweckt die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder bei Ausschaltung aller parteipolitischen Bestrebungen, gewährt seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtsschutz und wird die Frage der Kautionsbeschaffung lösen. Es schweben diesbezüglich Verhandlungen mit dem Reichspostministerium, mit gemeinnützigen Unternehmungen usw. Bei den Oberpostdirektionen wurde die Aufhebung der Einschränkung für Privatgespräche verlangt. Die Aufnahmegebühr beträgt M. 2.—, der Mindestjahresbeitrag M. 10.—. Die Geschäftsstelle befindet sich in München, Nymphenburger Straße 166. Telephon 60 103.

— Freilicht-Passionsspiele Herzogpark. Unter der Leitung von Geh. Hofrat Max Marterstég finden Erstaufführungen der von Dr. Hermann Dimmler verfaßten, von Gottfried Rüdinger vertonten Münchner Passion statt am: 24. und 25. Juli nachmittags 3½ Uhr. Die Darstellenden sind einheimische Kräfte, ebenso die Gesangschöre. Ein reiner Genuß dürfte dabei zu erwarten sein, nachdem das Unternehmen jede Privatgewinnabsicht ausschließt.

Wucherzeitung.

Zur Wucherbekämpfung.

Mit den stetig wachsenden Preisen und dem immer mehr überhand nehmenden Wucher und Schleichhandel wächst die Erbitterung im Volke gegen diese Sorte von Menschen, denen Volksnot die Möglichkeit ungeahnten Gewinns bietet. Dem Drängen der Volksstimmung kommt die Regierung nur zögernd nach. Ihre mit Pathos in Aussicht gestellten Maßregeln zur Schieberbekämpfung wirken nachgerade wie eine pharisäische Geste, die dem Volke vortäuschen soll, daß „alles getan wird, was möglich ist“. Ein Beispiel möge erhärten, wie ernst es der Regierung mit der Wucherbekämpfung ist.

In Bamberg wurde Ende April der „angesehene Kaufmann“ Samuel Rosenfelder vom dortigen Oberlandesgericht zu 10 000 Mark Geldstrafe, Beschlagnahme der verschobenen 80 Zentner Nüsse und vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Daß es sich nicht um ein einmaliges Vergehen handeln konnte, sondern um ein bescheidenes Glied in einer Kette fortgesetzter Lumpereien, deutete der Staatsanwalt an, indem er bekannt machte, daß gegen den „Herrn“ bereits ein zweites Verfahren wegen Zwirnschiebungen in Schwebe ist. Ganz Bamberg war voll Befriedigung, daß diesem Verbrecher an der Volkswohlfahrt wenigstens für vier Wochen die Hände gebunden sein sollten. Um so größer war das Erstaunen, als bekannt wurde, daß diesem „Ehrenmann“ auf dem Gnadenwege Bewährungsfrist zuerkannt wurde. Sein Schwiegervater, Kommerzienrat Gutmann, war direkt zu Justizminister Möller gegangen, dessen Frau Jüdin sein soll. Die nötigen Zusammenhänge wird jedermann selbst finden. Den „Beobachter“lesern sei noch mitgeteilt, daß S. Rosenfelder der grimmigste Feind und Hetzer gegen die Antisemiten (er weiß warum!) und ein strenggläubiger Jude ist.

Wir fragen, wie lange sieht das Volk noch zu, wenn dieses Pack von der „bayerischen“ Regierung noch in zuvorkommendster Weise unterstützt wird? Der Justizminister möge sich nicht wundern, wenn das Volk in seiner Verzweiflung zu den früher bewährten Methoden der Lynchjustiz greift, es wird dann auch nicht vor Juden halt machen. -ll.

Ein amtlicher Viehaufkäufer.

Am 22. Juni spielte sich vor dem Wuchergericht in Bamberg eine Verhandlung ab, die wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung für weiteste Kreise festgehalten zu werden verdient. Angeklagt war der Viehjude Himmelreich, weil er 137 Stück Vieh verbotswidrig aufgekauft und im Schleichhandel weiterverkauft hatte. Himmelreich genoß behördliches Vertrauen als gesetzlicher Viehaufkäufer. Es ist ohne weiteres klar, daß dieses Verhalten nach fachmännischem Urteil „die allgemeine Fleischversorgung der Stadt Bamberg stark beeinträchtigt hat“. Schleichhandel von Juden sind wir nachgerade gewöhnt, aber das Typische in diesem Fall ist, daß ein Jude das amtlich in ihn gesetzte Vertrauen so schnöde mißbraucht hat. Es ist dies ja nicht zu verwundern, wird doch heute von fast allen Richtungen der Volkswirtschaftslehre den staunenden Hörern erzählt, daß das Handeln des Menschen fast ausschließlich von seinem persönlichen Vorteil bestimmt ist. Unser ganzer Beamtenstand, vom Eisenbahnarbeiter bis zu den höchsten Spitzen, kannte etwas Höheres: das Eintreten für die gestellte Aufgabe und seine unantastbare Beamtenehre. Durch den ungeahnten Bedarf in der Kriegszeit mußten Leute beamteten Charakter bekommen, die es nie und nimmer verdient hatten. Geschäftstüchtigkeit wurde der Maßstab, nicht mehr Charakter. Diese mangelnde Auslese war eine der Ursachen, die unserem Beamtenkörper die geschlossene Einheit und Widerstandskraft nahm. Parteilichkeit und Korruption sind die Früchte. Die ehrlichen Beamten fechten einen stillen, erbitterten Kampf gegen die „neuen Sitten“, und man muß befürchten, daß der Gewissenlose die Oberhand gewinnt und der Charakter infolge der wirtschaftlichen Notlage unter die Räder kommt. Der Fall Himmelreich zeigt uns unsere Fehler. Wir dürfen keinen Juden mehr als Beamten anstellen. Der Jude ist infolge seiner rassischen Bedingtheit auf skrupellosen Gelderwerb bedacht; für den Deutschen dagegen sind Dienst für Staat und Volk noch nicht inhaltslose Begriffe; das war unsere Stärke.

Gelingt es uns, wieder Gemeinsinn zu wecken und Dienst am Volke zum höchsten Maß zu machen, so braucht uns um unsere Zukunft nicht bange sein. Ein Mittel dazu ist rücksichtsloses Vorgehen gegen alle, denen Eigennutz über Gemeinwohl geht. Wie lautete das Urteil nun für Himmelreich? Ein Jahr Zuchthaus, 10 000 Mark Geldstrafe. Sein Reingewinn betrug 38 780 Mark. Und wer bietet Gewähr, daß der Justizminister nicht wieder Gnade vor Recht ergehen läßt wie im Falle Rosenfelder? V.

Werft gelesene „Beobachter“ nicht fort, sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Bei Anfragen, die unbedingt auf schriftlichem Wege erledigt werden müssen, sind stets Freimarken beizulegen. Wir sind außerstande, für die massenhaften schriftlichen Erledigungen die Postgebühren allein zu tragen.

Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“, München.

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.– und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Zeitübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Welcher Leser u. Freund des Beobachters
würde **einen großen oder zwei kleine Räume,** die sich als Büroräume eignen, zur Verfügung stellen? Nähe Bahnhof oder Zentrum erwünscht. Tausch ist b. Wohnungsamt angemeldet.

Einladung zur Gründungsversammlung des Bundes der Beobachterfreunde

(Freunde des „Völkischen Beobachters“)

Am Mittwoch, den 28. Juli 1920, abends 7 Uhr, findet in München die Gründungsversammlung des „Bundes der Beobachterfreunde“ statt.
Versammlungslokal: **Katholisches Gesellschaftshaus (Kreuzbräu) Brunnstr. 7,** oberer Saal, 1. Stock.

Wir laden dazu alle Freunde des „Völkischen Beobachters“ ein, jedoch ist **frühzeitige schriftliche Anmeldung** zur Teilnahme unbedingt erforderlich, damit die Vorbereitungen hiernach getroffen und Plätze bereitgestellt werden können.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Warum wir den Bund gründen. / 2. **Genossenschaftl. Zusammenschluß.** / 3. Die Arbeit des Bundes. Berichterstatter: F. X. Eder, Geschäftsführer des „Völk. Beobachters“.
4. Was will der „Beobachter“? Berichterstatter: Bernh. Köhler, Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“. / 5. Wahl der Bundesleitung / 6. Beratung der Satzungen.

Diskussionsberechtigt sind alle Teilnehmer, die sich beim Eintritt entsprechend ausgewiesen haben. **Stimmberechtigt sind** allein die bis zur Gründungsversammlung aufgenommenen Mitglieder, wenn sie die Mitgliedkarte (mit Lichtbild) vorweisen. — Eintrittsgeld zur Deckung der Saalkosten 1 Mark für die Person. Die Mitglieder werden gebeten, Freunde des „Völkischen Beobachters“ in möglichst großer Zahl mitzubringen. **Alle wahren Freunde des „Völkischen Beobachters“ sind uns willkommen** und sollten an der Gründungsversammlung teilnehmen, da besonders der **genossenschaftliche Zusammenschluß,** der wohl die meisten Teilnehmer bestimmt zum Beitritt veranlassen wird, schriftlich nicht behandelt werden kann. — Unserem Bunde ist die Aufgabe zugedacht, Zweck und Ziel der deutschvölkischen Bewegung zu unterstützen, wie sie von vielen Deutschvölkischen schon seit langem erwartet wird. — Parteipolitische oder religiöse Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten werden nicht behandelt, und da wir nichts zu verbergen haben, soll Geheimniskrämerei dem Bunde fernbleiben. — Wer sich über den Zweck des Bundes unterrichten will, verlange von uns gegen Einsendung von 1 M. in Papiergeld oder Marken die vorläufigen Satzungen, Aufnahmegesuch usw., die in großen Zügen darüber Aufschluß geben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, die Ihr Euch unserem Werke widmen wollt, seid herzlich willkommen!

Bund der Beobachterfreunde, Geschäftsstelle München, Thierschstraße 15.

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.